



Merseburgische Blätter.

Dritter Jahrgang. 14. Januar.

Einige Worte über Kinder-Erziehung.

Bemerkenswerth ist die Aehnlichkeit, welche das Geschäft eines Erziehers mit dem des Gärtners hat. Viele sehr wichtige Regeln einer guten, vernunftgemäßen Erziehung kann uns die Wirksamkeit eines klugen, sorgsamem Gärtners lehren und anschaulich machen. Die Entwicklung und das Leben der Erdpflanze hat bis auf einen gewissen Punkt und in gewissen Beziehungen so viel Aehnlichkeit mit der Entwicklung und dem Leben der Menschenpflanze, daß in vieler Hinsicht bei beiden ein und dasselbe, nur in verschiedener Form geschehen muß, wenn sie sich glücklich entfalten, gedeihen und erfreuliche Früchte bringen sollen. —

Interesse für sein Geschäft, und eine gewisse Liebe zu den zarten Kindern seiner Pflege, verbunden mit der nöthigen Einsicht und Geschicklichkeit in seiner Kunst, ist das Erste, was wir bei einem Gärtner suchen und verlangen, dem wir unsern Garten anvertrauen wollen. Und wer möchte denn Einsicht und Liebe zu dem schweren Geschäfte der Menschen-erziehung für unentbehrlich halten, wer müßte sie nicht als die ersten und unerläßlichsten Erfordernisse bei demselben ansehen? Aeltern und Erzieher ohne Einsicht und Erziehungswissenschaft werden nicht selten die unverzeihlichsten Fehler bei der Erziehung ihrer Kinder begehen, und selbst da oft schaden, wo sie nützen wollen. Aeltern und Erzieher ohne Liebe für ihr Geschäft und für die, die sie pflegen

und bilden sollen, werden im besten Falle nur Treibhauspflanzen erziehen; es wird immer winterlich aussehen in dem Garten, den sie zu bearbeiten haben; eine schöne Frühlings- und Sommerflur kann sich um ihnen nicht gestalten, denn es fehlt der freundliche, erwärmende Strahl der Sonne, die die Frühlingskeime weckt aus ihrem Schlummer, die zarte Blüthe entfaltet und die kräftige Sommerfrucht zur Reife führt, es fehlt die Liebe.

Des Gärtners Hauptgeschäft ist es, den Bildungstrieb der Natur zu fördern, ihm die rechte Richtung zu geben und jede Verbildung zu verhüten. Das, und nicht mehr, können und sollen Aeltern leisten. Einzwingen läßt sich dem Kinde nichts, wozu nicht schon die Anlage ihm gegeben ist; nur geweckt und gepflegt und gefördert werden sollen die Keime, die in ihm schlummern; die rechte Kraft und Richtung sollen mit Hilfe des Erziehers die körperlichen und geistigen Fähigkeiten erlangen, welche ihm der Allgütige gab. Jedes Ersterben eines guten Keimes, jede falsche Richtung, jede Verkrüppelung soll verhütet werden. —

Nur auslockern und bedüngen kann der Gärtner sein Land, um es fruchtbarer zu machen, sonst muß er es nehmen, wie es ist, und nichts kann er ihm geben, was es aufzunehmen nicht fähig ist.

Auch der Erzieher muß den Boden des kindlichen Geistes und Herzens, den er bearbeiten soll, nehmen wie er ist, geben kann er ihm nichts, was ihm die Natur ganz versagte, nur pflegen, fördern und fruchtbarer ma-

chen kann er, was die Natur ihm gab. — Der weise Gärtner untersucht sein Land und lernt es kennen, damit er nachhelfen kann, wo die Nahrung fehlt, und zügeln, wo die Kraft zu mächtig treibt und das Gewächs zu üppig wuchert. Bekannt machen muß sich der Erzieher auf dem Felde seiner Thätigkeit, damit er da besonders nachhelfe, wo die Treibkraft zu dürftig ist, und da Einhalt thue, wo sie durch ihr allzumächtiges Zustromen die Pflanze krank machen oder ersticken will. —

Der Gärtner setzt jedes Gewächs in den Boden, der für dasselbe paßt; auch der Zögling darf nicht auf falschen Boden, in einen für ihn nicht passenden Wirkungskreis versetzt werden, wenn er nicht ein untauglicher, elender Mensch werden soll. Pflanzen verderben in fremdem Klima, darum schafft der Gärtner dem fremden Gewächs sein Klima. Ob du hier dem Gärtner nachahmen sollst? ich will es nicht rathen. Besser ist das natürliche Klima; denn auch der geschickteste Gärtner erzieht aus fremden Pflanzen nur Treibhausgewächse.

Soll der Garten in gutem Stande gehalten werden, so darf der Gärtner nicht viel außerhalb desselben seyn; sollen Kinder gut erzogen werden, so müssen sie unter steter Aufsicht stehen. Wo das Unkraut wuchert, muß es ausgejätet werden, und ein recht sorgsamer Gärtner sieht darauf, daß auch nicht das geringfügigste Unkrautsaamenkörnchen auf seine Beete falle. Das gefährlichste Unkraut in der Welt ist das Böse, hüte das Herz deines Kindes vor jedem Saamenkorn desselben, und wo es ohne dein Wissen in dasselbe fiel, o! da jäte es mit Sorgfalt wieder aus; aber der Gärtner reinigt seine Flur mit vorsichtiger Hand, damit er kein nutzbares Pflänzchen mit ausreißt und vernichtet. Ahme ihm nach, wenn du Fehler und böse Gewohnheiten ausrotten willst an deinen Kindern; reiß durch zu strenge, durch zweckwidrige Zucht nichts Gutes aus, pflanze nichts Böses durch dieselbe. —

Mit vielen Feinden hat des Gärtners Fleiß zu kämpfen, mit giftigem Gewürm, das an der Pflanze Wurzel nagt, mit Schmetterlingen, Raupen und Gevögel. — Er muß wachsam und munter seyn alle Zeit, sonst wer-

den seine Gewächse Schaden leiden, und er mit Schmerzen seiner Hände Arbeit verlegt und vernichtet sehen. Hier hast du das Bild der tausendfältigen Verführungen, womit die Welt deinen Zögling bedroht. Thue was der Gärtner thut, thue es noch eifriger und sorgsamer, denn du hast ein noch weit edleres Gewächs. Wache, wache!! — Auch in der Pflanze selbst oft liegt der Keim des Verderbens und des Todes. Gewahret es der Gärtner, so sucht er diesen Keim zu tilgen und auszuschneiden, oder doch unschädlicher zu machen; auch in dem jugendlichen Herzen liegt der Keim des Verderbens und des sittlichen Todes, die Macht der Sinnlichkeit und die böse Neigung ist dieser Keim. —

Sind diese Neigungen widernatürlich, so suche sie ganz zu vertilgen; sind sie natürlich, so suche sie zu lenken und unschädlich zu machen.

Dem treuen Gärtner ist keine Zeit zu früh oder zu spät, keine Mühe so schwer, die er nicht aufwendete, seine Gewächse zu sichern, zu nähren, zu reinigen und zu veredeln. Jetzt sucht er sie vor dem kalten Hauche der Frühlingsnächte und jetzt vor dem glühenden Brande der Sonne zu sichern, jetzt verpflanzt, jetzt umhakt, jetzt begießt er sie, dies alles thut er mit Freuden auf Hoffnung. Ein Erzieher, der die Zeit spart und die Mühe scheut bei seinem Geschäft, wird seinen Zweck schwerlich erreichen, mit Freudigkeit muß er pflanzen, begießen, pflegen und mit Bescheidenheit hoffen. —

Die unnützen, unedlen Ranken schneidet der Gärtner zeitig weg, und wenn auch der Weinstock thränt, es hindert ihn nicht. — Wo üble Gewohnheiten, wo Laster überhand genommen haben bei deinem Kinde, da scheue die Züchtigung nicht und wenn sie auch schmerzt und Thränen erpreßt, sie ist heilsam und wird früher oder später in Freude verwandelt werden. —

Die kranke Pflanze duldet der kluge Gärtner neben der gesunden nicht; denn sie theilt dieser die Krankheit mit, entkräftet sie und macht zum Tode sie reif; so müssen Aeltern ein scharfes Auge auf den Umgang ihrer Kinder wenden und sie vor der schädlichen Nähe

und dem gefährlichen Einflusse schon verdorbener Menschen sichern; denn böse Gesellschaften verderben gute Sitten. —

Nicht immer belohnt sich schnell und ganz des Gärtners Mühe; aber er läßt deswegen die Hände nicht sinken, giebt nicht die Hoffnung auf, daß seine Bemühungen doch endlich gelingen und sich zum Theil wenigstens belohnen werden; auch der Erzieher sieht nicht immer gleich die Früchte seiner Bemühungen; nur werde er darum nicht lässig in Ausübung seiner Pflicht und gebe nicht die Hoffnung auf, daß auch ihm einst der Erfolg derselben lohnen werde. Tief schmerzt es den Gärtner, seine Pflanzung gestört oder zerstört zu sehen, wie sollte es Aeltern gleichgültig seyn, wenn der Gifthauch der Verführung ihre Lieblinge anwehete und verderbte? Darum scheue sich ein Jeder, absichtlich oder absichtslos, mit zerstörendem Fußtritt die Himmelsfaat niederzutreten, welche ein liebendes Aelternherz, welche die fleißige Hand eines Erziehers sorgsam austreuet in den Garten der Menschheit, damit sie blühe und reife für Zeit und Ewigkeit.

R. v. M.

W.

Der Hirtenknabe.

Abbas, mit dem Zunamen der Große, König von Persien, war einst auf der Jagd verirrt. Er kam auf einen Berg, wo ein Hirtenknabe eine Heerde Schaafweidete: der Knabe saß unter einem Baum und blies die Flöte. Die süße Melodie des Liedes und die Neugierde lockte den König näher hinzu: das offene Gesicht des Knaben gefiel ihm; er fragte ihn über allerlei Dinge, und die schnellen treffenden Antworten dieses Kindes der Natur, das ohne Unterricht bei seinen Heerden aufgewachsen war, setzten den König in Verwunderung. Er hatte noch seine Gedanken darüber, als sein Bezier dazu kam. „Komm, Bezier, rief er ihm entgegen, und sage mir, wie dir dieser Knabe gefällt.“ Der Bezier kam herbei: der König setzte seine Fragen fort und der Knabe blieb ihm keine Antwort schuldig.

Seine Unerfrohenheit, sein gesundes Urtheil und seine offene Freimüthigkeit nahmen den König und den Bezier so sehr ein, daß jener beschloß, ihn mit sich zu nehmen und erziehen zu lassen, damit man sähe, was aus dieser schönen Anlage der Natur unter der Hand der Kunst werde.

Wie eine Feldblume, die der Gärtner aus ihrem dürreren Boden hebt, und in ein besseres Erdreich pflanzt, in Kurzem ihren Kelch erweitert und glänzendere Farben annimmt, so bildete sich auch der Knabe unvermerkt zu einem Manne von seltenen Tugenden aus. Der König gewann ihn täglich lieber; er gab ihm den Namen Ali Beg und machte ihn zu seinem Großschakmeister.

Ali Beg besaß alle Tugenden, die sich nur zusammen vereinigen lassen: Unsträflichkeit in seinen Sitten; Treue und Klugheit in seinem Amte; Freigebigkeit und Großmuth gegen die Fremden, Gefälligkeit gegen Alle, die ihn um etwas baten, und ob er gleich der Liebling des Königs war, die bescheidenste Demuth. Was ihn aber am mehresten unter den Persischen Hofleuten auszeichnete, war seine Uneigennützigkeit: denn nie ließ er sich seine Dienste bezahlen; seine guten Thaten hatten die reinste Quelle, das Verlangen den Menschen nützlich zu werden. Und doch entging er bei allen diesen Tugenden den Verläumdungen der Höflinge nicht, die seine Erhebung mit heimlichem Neide ansahen. Sie legten ihm allerlei Fallen und suchten ihn bei dem Könige verdächtig zu machen. Aber Schach Abbas war ein Fürst von seltenen Eigenschaften; argwöhnischer Verdacht war für seine große Seele zu klein, und Ali Beg blieb in Ansehen und Ruhe, so lange sein großmüthiger Beschützer lebte.

Zum Unglück starb dieser große König, und Schach Sefi, der ihm nachfolgte, schien die Wehklage der Völker zu rechtfertigen, die es

bedauert, daß gute Fürsten wie andere Menschen sterben. Er war das völlige Widerspiel seines Vorgängers, voll Mißtrauen, Grausamkeit und Geiz; Blutvergießen schien ihn zu erquickten, wie den Durstigen ein Trunk Wasser. So einen Oberherrn hatten Ali's Feinde erwartet und ihr verborgener Neid wurde sogleich wieder sichtbar. Sie brachten täglich Verläumdungen gegen den Schatzmeister an, auf die der König Anfangs nicht achtete, bis eine unerwartete Begebenheit diese Anklage wahr zu machen schien.

Der König nämlich verlangte einen kostbaren Säbel zu sehen, den Schach Abbas vom Türkischen Kaiser zum Geschenk bekommen hatte, und dessen einige Hofleute erwähnten. Der Säbel war nicht zu finden, ob er gleich in dem nachgelassenen Verzeichnisse des großen Abbas eingetragen war: und so fiel Schach Sefi's Verdacht auf den Schatzmeister, daß er ihn veruntreuet habe. Dies war, was seine Feinde wünschten; sie verdoppelten ihre Beschuldigungen und malten ihn als den ärgsten Betrüger. „Er hat viele Häuser zur Bewirthung der Fremden erbauet, sagten sie, und andere öffentliche Gebäude mit großen Kosten aufführen lassen. Er kam als ein nackter Knabe an den Hof, und doch besitzt er jetzt unermessliche Reichthümer. Wo könnte er alle die Kostbarkeiten, womit sein Haus angefüllt ist, herhaben, wenn er den Königlichen Schatz nicht bestohle? Ali Beg trat eben zum König hinein, als ihn seine Feinde so verklagten, und mit zornigen Blicken sprach der König: „Ali Beg! deine Untreue ist kund worden; du hast dein Amt verloren, und ich befehle dir in vierzehn Tagen Rechnung abzulegen.“ Ali Beg erschrock nicht, denn sein Gewissen war rein; aber er bedachte, wie gefährlich es seyn würde, seinen Feinden vierzehn Tage Zeit zu lassen, ehe er seine Unschuld bewiese.

„Herr, sprach er, mein Leben ist in deiner Hand. Ich bin bereit, die Schlüssel des Königlichen Schatzes und den Schmuck der Ehre, den du mir gegeben hast, heute oder morgen vor deinem Throne niederzulegen, wenn du deinen Sclaven mit deiner Gegenwart begnadigen willst.“

Diese Bitte war dem Könige um so willkommener; er sagte sie ihm zu, und besichtigte gleich des andern Tages die Schatzkammer. Alles war in der vollkommensten Richtigkeit; und Ali Beg überführte ihn, daß Schach Abbas den vermißten Säbel selbst herausgenommen und mit den Diamanten ein anderes Kleinod habe schmücken lassen, ohne daß er es in seinem Verzeichnisse bemerkt habe. Der König konnte nichts dagegen einwenden; allein Mißtrauen ist ungerecht und findet sich beleidigt, wenn es sich auch in seinen falschen Muthmaßungen betrogen siehet. Er ersann einen Vorwand, und begleitete den Schatzmeister in sein Haus, um die vielen Kostbarkeiten zu finden, von denen ihm seine Höflinge gesagt hatten; zu seiner großen Verwunderung aber war auch hier alles anders. Gemeine Tapeten deckten die Wände; die Zimmer waren mit nicht mehr, als nothdürftigem Hausrath versehen, und Sefi mußte selbst gestehen, ein mittelmäßiger Bürger wohne köstlicher, als der Großschatzmeister seines Reiches. Er schämte sich dieser zweiten Täuschung, und wollte sich entfernen, als ihm ein Höfling eine Thür am Ende der Gallerie zeigte, die mit zwei starken eisernen Riegeln verschlossen war. Der König ging näher und fragte den Ali Beg, was er unter so großen Schlössern und Riegeln verwahre? Ali Beg schien erschrocken: sein Gesicht erröthete; er erholte sich aber wieder und sprach: „Herr! in diesem Gemach bewahre ich das Liebste, das ich auf der Welt habe, mein wahres Ei-

genthum. Alles, was du in diesem Hause gesehen hast, gehört dem Könige, meinem Herrn; was dieses Zimmer enthält, ist mein; aber es ist ein Geheimniß, ich bitte dich, verlange nicht es zu sehen.“

Dies ängstliche Betragen schien dem argwöhnischen Sefi Gefühl der Schuld, und er befahl mit Hefigkeit, die Thür zu öffnen. Das Gemach that sich auf, und siehe da! vier weiße Wände, mit einem Hirtenstabe, einer Flöte, einem schlechten Kleide und einer Hirtentasche geschmückt, das waren die Schätze, welche diese eisernen Riegel und Schlösser verwahrten.

Alle Anwesenden erstaunten, und Schach Sefi schämte sich zum drittenmal, als Ali Beg mit der größten Bescheidenheit also sprach: „Mächtiger König! Als mich der große Abbas auf einem Berge antraf, wo ich meine Heerde hütete, waren diese Armseligkeiten alle mein Reichthum. Ich bewahrte seitdem denselben, als mein einziges Eigenthum, das Denkmal meiner glücklichen Kindheit, und der großmüthige Fürst war zu gütig, als daß er es mir hätte nehmen wollen. Ich hoffe, Herr, auch du wirst es mir nicht nehmen, und mich mit ihm in jene friedliche Thäler zurückkehren lassen, wo ich in meiner Dürftigkeit glücklicher, als im Ueberfluß deines Hofes war.“

Ali schwieg; und alle Umstehenden waren bis zu Thränen erweicht. Der König zog sein Kleid aus und legte es ihm an; der Neid und die Verläumdung waren mit Scham geschlagen, und sie konnten sich gegen diesen Edeln nie wieder erholen. Ali lebte lange und genoß die Belohnung seiner Tugenden, Liebe und Verehrung, bei seinem Leben, und nach seinem Tode waren Thränen die stillen Lobredner auf seinem Grabe. Alle Einwohner der Stadt begleiteten seine Leiche, und

noch im Munde der Nachwelt hieß er immer der edle, uneigennütige Ali.

Das Ausgehen.

Die Ursache vielfältiger Mißverständnisse und des häuslichen Zwists in mancher Familie kommt vom Ausgehen her. Der Hausherr klagt über das Ausgehen seiner Ehehälfte, und diese umgekehrt über jenen: weil Ersterer nicht an der Wein- u. Stube, Letztere nicht am Puzladen vorübergehen kann, ohne einzusprechen. Dadurch erklärt sich's denn, daß vor Ablauf der Woche, des Monats oder Jahres dem Manne das Geld, der Frau ihre Wirthschafts-Vorräthe, beiden aber die Schuld des Eines über das Andere ausgeht. In der Verlegenheit geht denn mancher auf die trüglichste aller Speculationen aus, und ist nicht selten thöricht genug, auf das Ausgehen eines vielversprechenden Traums in den zwölf Nächten zu bauen, und so lange zu hoffen — bis eine Niete ihm beweist, daß er leer ausgegangen ist. Kurz, eine Menge Verdrießlichkeiten und Unbequemlichkeiten über das Ausgehen wiederholen sich in allen Ständen und Verhältnissen — gehen wir nur vom rechten Gesichtspunkte aus, so werden wir sie gewahr, obgleich die Ursache nicht immer eingestanden wird, z. B. wenn dem Krämer die alte Waare ausgeht, ehe die neue Fracht eintrifft; wenn der Gefallsüchtigen, die nur, so oft sie ausgeht, Wiener Locken tragen kann, die Haare ausgehen; wenn der umsichtige und sorgsame Hausvater — der sich, ohne die Ueberzeugung, ob in allen Defen das Feuer ausgegangen ist, nicht schlafen legt — dennoch nicht verhüten kann, daß seine Söhne des Nachts auf Abentheuer und am Tage die Töchter auf Liebes-Intriquen ausgehen. Dagegen soll es, seitdem man hier in kurzer Zeit zum dritten Male auf Raub-

mord ausging, in unserer Stadt Leute gehen, die Abends gar nicht, oder doch nur selten ausgehen, auch bei Leibe das Nachtlicht nicht ausgehen lassen. Wer kann es ihnen verdenken; denn, wo auf Streit u., auf Betrug und Dieberei ausgegangen wird, da möchte ja gern jeder frei ausgehen. — Wenn aber die Frauen bei Kaffee oder Thee sich versammeln und der interessantere Stoff ausgegangen ist, so läßt sich darauf rechnen: daß eine Mehrzahl in die allgemeine Klage über das Ausgehen der Dienstmädchen einstimmt. Doch die bleiben nicht zu Hause, so lang es noch ein ausgegangenes kattunenes Kleidchen giebt, das unter dem Kronleuchter sich noch erträglich ausnimmt; da kann man sprechen, bis einem der Athem ausgeht, das bleibt beim Alten! es müßte denn eine hohe Verfügung ausgehen, die der Tanzlust dieser Leute mit einem Schlag ein Ende macht; eine solche ist aber, zum Leidwesen mancher Frauen, in einem Staate nicht zu erwarten: wo man in jedem Zweige der Verwaltung von den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit ausgeht.

— g.

— t.

Kleinigkeiten.

Beim letzten Jahreswechsel hatte sich ein Bursche gehörig beruft, um als Essenlehrer-Junge zum neuen Jahre zu gratuliren. Unglücklicherweise trat er mit dieser Absicht in einen Schnapsladen, worin der Schornsteinfegermeister des Orts eben ein Schlückchen nahm und den Burschen heftig anfuhr: „Wer bist du? du willst uns weiß machen —“ — „Ich mache Niemanden etwas weiß, das können sie mir wohl ansehen!“ fiel ihm jener ins Wort und legte zur Thür hinaus.

Der Herzog von Orleans, der Regent, hatte vier Töchter, die man die vier Todsin-

den zu nennen pflegte. Ein Wisbold schrieb auf ihrer Mutter Grab: „Hier liegt der Müßiggang“ — bekanntlich aller Laster Anfang.

Ein sonderbarer Widerspruch ist es gewiß, daß das englische Knight ein Edler heißt, und doch unmittelbar von dem deutschen Worte Knecht herstammt!

Unsere Leidenschaften sind krampfhaften Anfällen gleich; denn wenn sie uns auch für den Augenblick stärker machen, so verlassen sie uns doch jedes Mal schwächer.

In B — besteht eine auf Actien errichtete Waschanstalt, in der, außer dem Reinigen der Wäsche, auch die feineren Arbeiten, z. B. das Brennen, Kniffen und Tollen der Halskrausen, Jabots u. s. w. besorgt wird. Das Gebäude führt die Inschrift: „Wasch= Brenn= Kniff= Roll= und Toll= Haus!“

Die Bemühung, auf den großen Haufen durch Feinheit des Verstandes wirken zu wollen, heißt eben so viel, als wollte man einen Block mit einem Rasirmesser behauen.

Allgemeiner Neujahrwunsch.

Hier wünsch' ich aller Welt zum neuen Jahre Glück,
Der Redlichkeit den Lohn; der Falschheit einen Strick;
Der Wahrheit Lieb' und Günst; der Unschuld Stab
und Stecken;
Der Arglist, dem Betrug Gewissen, sie zu schrecken;
Der Schönheit innern Werth, der Häßlichkeit Verstand;
Dem Fleiß Gelegenheit; der Frömmigkeit Bestand;
Der Freundschaft wahren Ernst im Reden und Versprechen;
Dem Neid das Podagra; der Mißgunst Seitenstechen;
Dem Muthwill etwas Kreuz; der Neugier Mäßigung;
Der Dreistigkeit Bedacht; dem Stolz Erniedrigung;
Der Hälse Hurtigkeit, die Worte zu erfüllen;
Der Lästung ein Pfund wohl präparirter Willen;
Der Neidsucht kurze Luft; der Windsucht Aderlaß;
Der Aufgeblasenheit den wohl verdienten Haß;
Der Schmeichelei ein Kleid von roth und gelben Haaren;
Dem Geiz und Eigennutz ein Regiment Husaren;

Dem Unterdrückten Recht, der Zantfucht Stein und
Sicht;

Dem Wiß Bescheidenheit, der Dummheit Unterricht;
Der Liebesritter Zunft erwünschte Gegenliebe;
Den Buchrern Billigkeit, dem Galgen seine Diebe;
Der Armuth mehr Geduld, den Reichen noch mehr
Geld;

Der Bürgerschaft Verdienst, den Bauern reiches Feld;
Den Alten Munterkeit und Appetit zum Essen;
Der Jugend mehr Vernunft; dem Kaufmann gute
Messen;

Den Männern sanften Muth, den Frauen Häuslichkeit,
Und beiden, sind sie's werth, die holde Einigkeit;
Der strengen Kritiker Zunft zehn Duzend Flederwische;
Der Tellerlecker Schaar stets aufgedeckte Tische;
Den Schiffern guten Wind; dem Kriegsmann Tapfer-
keit;

Den Jungesellen Zucht, den Jungfern Sittsamkeit;
Der Jugend jedes Glück und was ihr Wunsch erlesen;
Dem Laster jederzeit den wohl verdienten Besen;
Den süßen jungen Herr'n Spiel, Maskerad und Tanz,
Nechwasser aller Art und Kleider, reich an Glanz;
Dem Lehrer, dessen Kunst ich stets mit Dank erkenne,
Das Gute, was ich mir und meinen Freunden gönne.
Kurz, was dem Weisen fehlt, und was dem Thor ge-
hört,

Werd' Jedem dieses Jahr vom Schicksal zugeführt!

Zweifelhige Charade.

Wirst Du die erste Silbe deuten?
Nur einfach scheint sie, doch fürwahr,
Sie ist der Anfang aller Zeiten,
Mit ihr beginnt, was ist und war.
In ihr liegt Wissen, Kunst und Leben,
In ihr des Würd'gen hohes Bild,
Bald wird sie Dich mit Ernst umschweben,
Bald scheint sie hold Dir, sanft und mild.

Die andre Silbe ist dem Treiben
Des regen Lebens eng verwandt.
Und willst Du sie zur ersten schreiben,
So ist's ein Ganzes, nie erkannt.
Es forscht, das Ganze zu ergründen,
Umsonst der Weise, unenthüllt
Bleibt ihm, was Wald und Flur verkünden,
Was uns mit heil'ger Ehrfurcht füllt.

E. d. C.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 1: der
Buchstabe D.

Bekanntmachungen.

(12) Torf-Verkauf. In der Torf-
freicherei zu Ammendorf sind circa 30,000
Torfsteine, am liebsten im Ganzen, möglichst
billig zu verkaufen; auch kann der Torfschup-

pen, welcher in sehr gutem Stande ist, zu-
gleich mit überlassen werden.

(11) Bekanntmachung. Als Agent
der Lebensversicherungsbank für Deutschland
in Gotha, die mit dem ersten Januar eröffnet
wurde, und bei welcher die Anmeldungen
nach den neuesten Berichten 1,742,500 Thlr.
betrugen, empfiehlt sich zum Abschluß von
Versicherungen

Merseburg, den 1. Januar 1829.

August Kadner.

(13) Lotterie-Anzeige. Die zehrer
bestandene Courant-Lotterie zu 5 Thlr. Ein-
satz, hat mit der 14. Ziehung ihre Endschafft
erreicht und es ist an deren Stelle eine neue,
durchaus abgeänderte Courant-Lotterie getre-
ten, die wegen der ungleich reicheren Aus-
stattung mit ansehnlichen Hauptgewinnen und
wegen Verminderung der, den Gewinnern
bisher gemachten Abzüge, dem spiellustigern
Publicum mit Recht empfohlen werden kann.

Zu der ersten Ziehung dieser Lotterie, wel-
che am 3. März dieses Jahres anfängt, sind
ganze Loose zu 10 Thlr. 5 Sgr., Fünftel zu
2 Thlr. 1 Sgr. Einlage und Pläne unent-
geltlich bei dem Unterzeichneten zu bekommen.

Merseburg, den 9. Januar 1829.

Renckwitz,

Lotterie-Unter-Einnehmer.

(14) Lotterie-Anzeige. Daß bei
mir noch ganze, halbe und Viertellose zur
59. Klassen-Lotterie, deren Ziehung den 15.
Januar d. J. beginnt, so wie ganze und
Fünftelloose zur 1. kleinen Staats-Lotterie,
deren Ziehung auf den 3. März d. J. festge-
setzt ist, zu haben sind, macht hiermit erge-
benst bekannt

Mehler,

Königl. Lotterie-Einnehmer, wohnhaft
auf dem Rathskeller zu Merseburg.

(15) Verkauf.

Den 20. Januar 1829,

Nachmittags 2 Uhr,

sollen im hiesigen Waisenhaus zwei zu Spect

gemästete Schweine gegen baare Bezahlung an die Meistbietenden öffentlich verkauft werden.
Merseburg, den 10. Januar 1829.

Seybick.

(16) Logis-Vermiethung. Ein Logis auf der Domsfreiheit in der ersten Etage, bestehend aus 3 Stuben, 4 Kammern, incl. einer Bodenkammer, Küche und Holzstall, ist von jetzt an anderweit zu vermieten und kann zu Ostern d. J. bezogen werden. Nähere Auskunft giebt der Besitzer.

Merseburg, den 12. Januar 1829.

J. C. Däumer.

(17) Logis-Vermiethung. In dem in der Vorstadt Altenburg sub Nr. 74. belegenen Hause sind, von Ostern d. J. an, mehrere, sowohl für Familien, als einzelne Herren geeignete Wohnungen nebst Zubehör zu vermieten. Das Nähere hierüber bei Herrn Logis-Castellan Schwabe.

Merseburg, den 12. Januar 1829.

(19) Logis-Vermiethung. Eine ganze obere Etage, bestehend aus Stuben mit Ofen, Küche, Kammer und Stallung, ist im Ganzen oder einzeln von Ostern an zu vermieten.

Neumarkt vor Merseburg, Nr. 70.

J. G. Schaaß.

(2) Logis-Vermiethung. Eine ganze obere Etage, bestehend aus vier hintereinanderfolgenden Stuben nebst Kammern, Küche und Zubehör, ist sogleich oder zu Ostern zu vermieten.

Merseburg, den 5. Januar 1829.

C. F. Ortmann,
Schmalegasse Nr. 432.

(18) Angebotene Stelle. Ein in gutem Rufe stehendes Mädchen, welches als rechtlich anerkannt ist, kann sogleich unter guten Bedingungen als Aufwartung angenommen werden, welches die Expedition dieser Blätter nachweisen wird.

Verzeichniß der in letzter Woche Geborenen, Getraueten und Gestorbenen.

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Regierungshaupt-Kassen-Assistenten Herrn Werner ein Sohn; dem Bäckermeister Herrn Lange ein Sohn. — Getrauet: der Unterofficier Herr Wolf mit Jgfr. Emilie Haupt von hier.

Neumarkt. Geboren: dem Handarbeiter Schmidt eine Tochter; dem Braumeister Herrn Gebhardt eine Tochter.

Altenburg. Geboren: dem Königl. Preuß. Regierungsrath Herrn Grafen Hentzel von Donnersmarkt ein Sohn.

Marktpreise der letzten Woche. (Nach Preuß. Maaß.)

	Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.		Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.
Weizen	2	22	6	bis	2	23	9	Gerste	1	6	3	bis	1	7	6
Roggen	1	25	—	bis	1	27	6	Hafer	—	21	3	bis	—	22	6

Von diesem Kreisblatte wird allwöchentlich ein Stück, abwechselnd zu 1 und zu $\frac{1}{2}$ Bogen, ausgegeben, und am Plage für den Quartal-Abonnementspreis von fünf Groschen ($6\frac{1}{2}$ Sgr.) frei ins Haus geliefert. Alle Ankündigungen von örtlichem Interesse (z. B. Waaren- und Grundstück-Verkaufs-, Vermiethungs-, Verpachtungs- und ähnliche Bekanntmachungen; Anzeigen verlornen, gefundenen, gesuchter u. Gegenstände; Dienstanerbietungen und Gesuche u. u.) werden, wenn sie für das nächste Stück bestimmt sind, in jeder Woche bis Montags spätestens 12 Uhr erbeten und zu sechs Pfennig Münze für die gedruckte Zeile berechnet. Das einzelne Exemplar 1 Sgr.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.